

Aus dem Leben eines Entomologen

Autor(en): **Zehntner, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft =
Bulletin de la Société Entomologique Suisse = Journal of the
Swiss Entomological Society**

Band (Jahr): **27 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-401234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Entomologen erzählen

In einem Brief vom 23. Dezember 1949 äusserte sich Dr. Leo Zehntner (Reigoldswil) auf eine Ermunterung hin, er möchte doch seine Erfahrungen als Tropenentomologe schriftlich niederlegen, wie folgt: « Was meine «Memoiren» betrifft, so ist noch nichts geschehen. Mir leuchtet die Sache wenig ein und es würde dabei wohl wenig Gescheites herauskommen. Wenn ich aber die 90 erreichen sollte, würde mich allenfalls Langeweile zum Schreiben veranlassen. Denn mit fachlichen Publikationen wird es nun, nach der Forstgartenarbeit, sein Bewenden haben. »

Nun sind die 90 erreicht (19. Dez. 1954) und es freut uns, dass der verehrte Jubilar, dem auch hier zu seinem Ehrentag nachträglich noch herzlich gratuliert sei, Wort gehalten und zugleich sich Lügen gestraft hat. Denn was er im Folgenden aus dem Leben eines Entomologen zu berichten weiss, ist sicher nicht ungescheit und wird bei allen Lesern lebhaftes Interesse finden. Freilich kommen bei der angeborenen Bescheidenheit des Verfassers dessen grosse Verdienste um die Tropenentomologie und die Bekämpfung von tropischen Kulturschädlingen nicht voll zur Geltung. So sei nur erwähnt, dass Dr. Zehntner bereits 1897, also nach kaum dreijähriger Tätigkeit auf Java, von der Niederländischen Entomologischen Gesellschaft zum korrespondierenden Mitglied ernannt wurde. Und K. W. Dammerman, der ehemalige Direktor des Zoologischen Museums und des Botanischen Gartens in Buitenzorg (Java) schreibt in seinem 1929 bei J. H. de Bussy in Amsterdam erschienenen Werk: *The Agricultural Zoology of the Malay Archipelago*, dass Dr. Zehntners ausgezeichnete Untersuchungen immer als Vorbild dienen können für alle, die auf dem Gebiet der angewandten Entomologie in den Tropen tätig sind.

Dass Dr. Zehntner aber trotz des vorgerückten Alters seine Hände nicht in den Schooss legt, geht aus folgender Briefstelle (26. Dez. 1953) hervor: « ...Immerhin habe ich vor 2 Jahren angefangen, eine Sammlung der Hölzer unserer Waldungen, nach meinem System, anzulegen, und im laufenden Jahr begann ich auch noch Herbar dieser Hölzer anzulegen, um eine anregende Beschäftigung zu haben. » So darf man denn guten Gewissens dem unermüdlichen Neunziger noch eine Reihe weiterer, ungetrübter Jahre hinzuwünschen, und vielleicht besteht auch die Hoffnung, Dr. Zehntner noch ab und zu an den Jahresversammlungen unserer Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er ist, begrüßen zu können.

R. MENZEL.

Aus dem Leben eines Entomologen

Von

Dr. LEO ZEHNTNER

Reigoldswil

Wenn ich im Folgenden etwas aus meinem Leben, namentlich als Entomologen berichten soll, so muss ich vor allem erwähnen, dass ich mich eigentlich etwas gegen meinen Willen dieser Wissenschaft zugewendet habe. Jedenfalls hat mich das Fach in meinen jungen Jahren nicht sonderlich angezogen und in der Studienzeit interessierten mich neben der Botanik am meisten die Entwicklungsgeschichte und die Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere. Eine Zeitlang glaubte ich das Zeug zu einem

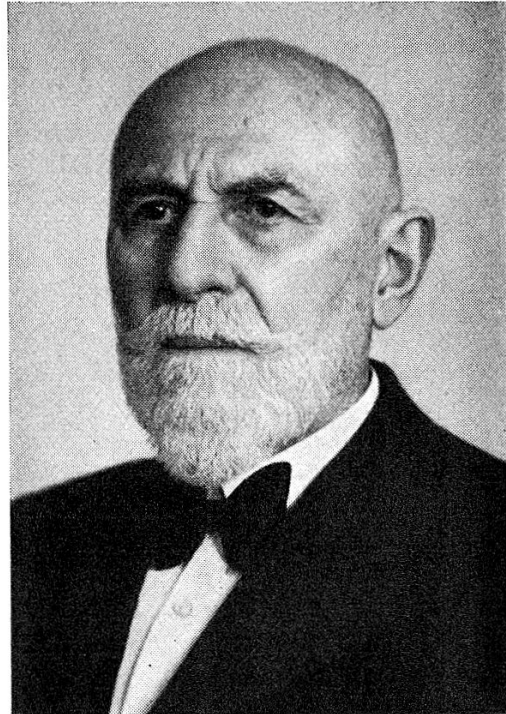
Lehrer an Mittelschulen zu haben. Nach bestandenen Staatsexamen aber fühlte ich mich ganz und gar nicht zu diesem übrigens schönen Berufe hingezogen. Mir fehlte das zu diesem Berufe nötige heilige Feuer; ich fürchtete, ein langweiliger Lehrer zu werden, also eine Plage für die Schulkinder. Das nun wollte ich dem kostbaren Menschenmaterial, das sich in den Gymnasien und Realschulen zusammenfand, lieber nicht antun. So war ich denn überaus froh, als mir schliesslich eine bescheidene Assistentenstelle für Entomologie am *Naturhistorischen Museum der Stadt Genf* angeboten wurde. Ich sagte sofort zu, obschon die Stelle noch der behördlichen Sanktion bedurfte und die Besoldung kaum die Hälfte derjenigen eines Reallehrers betrug. Das war im Herbst 1890. Es handelte sich bei der neu zu schaffenden Stelle um das Folgende:

Das Naturhistorische Museum in Genf wurde damals weitgehend von Privatgelehrten ehrenamtlich betreut. Einer dieser Herren, Dr. HENRI DE SAUSSURE, befasste sich hauptsächlich mit Hymenopteren und Orthopteren. Von letztern hatte er eine der grössten Sammlungen in Europa zusammengebracht. Demzufolge wurden ihm von verschiedenen Seiten Sammlungen zur Bearbeitung zugesandt. Mit steigendem Alter und seines kränklichen Wesens wegen wurde ihm die Arbeit schliesslich zu viel und er suchte eine Hilfskraft. Dazu wurde ich von Prof. Dr. TH. STUDER in Bern, bei dem ich promoviert hatte, empfohlen.

An Arbeit fehlte es wahrhaftig nicht. Ausser den noch aufzuarbeitenden Materialien des Museums lagen da grössere Sammlungen: aus *Paris* von der Expedition Grandidier nach Madagascar, aus *London* die Orthopteren der Biologia-Centrali-Americana, aus *Frankfurt* Myriapoden von Sansibar und aus *Calcutta* Orthopteren von British Indien.

Tapfer und mit Feuereifer machte ich mich an die Arbeit und fand bald, dass das Studium der Insekten, Krebse, Tausendfüssler etc. auch recht interessant sei. Bald fühlte ich mich ganz wohl in dem neuen Wirkungskreise, und in verhältnismässig kurzer Zeit war ich derart eingearbeitet, dass mein Chef erklärte, er könne die geleistete Arbeit nicht unter seinem Namen allein publizieren, ich müsse sein Mitarbeiter werden. Das freute mich natürlich sehr und so sind dann auch verschiedene gemeinsame Arbeiten publiziert worden, ja wir hätten noch jahrelang publizieren können, um all das im Laufe der Jahre vorbereitete Material aufzuarbeiten. Aber dann kam die Sache mit den Tropen dazwischen.

Auf der Insel Java mit seiner ausgedehnten Zuckerrohrindustrie hatte die «*Serehkrankheit*» die Errichtung verschiedener landwirtschaftlicher



Dr. Leo Zehntner

Versuchsstationen zur Folge, deren Leitung vornehmlich Botanikern anvertraut wurde, die sich in erster Linie mit den von Schimmelpilzen hervorgerufenen Pflanzenkrankheiten befassten. Im Jahre 1894 aber fand Dr. J. H. WAKKER, Direktor der Versuchsstation Ost-Java in *Pasuruan*, es wäre sehr erwünscht, dass nun auch die tierischen Schädlinge des Zuckerrohrs gründlich studiert würden. Aber der einzige holländische Zoologe, der willens war nach Java auszuwandern, war schon für den Botanischen Garten in Buitenzorg verpflichtet. So wandte sich Dr. WAKKER an Prof. Dr. FISCHER in Bern, den er als Student in Strassburg kennen gelernt hatte, mit der Frage, ob nicht vielleicht ein Schweizer Zoologe geneigt wäre, sich der gestellten Aufgabe anzunehmen. In Bern erinnerte man sich meiner, der ich nun in entomologische Studien eingearbeitet war. So wurde die Stelle mir angeboten. Es fiel mir natürlich nicht leicht, Herrn de Saussure im Stiche zu lassen. Jedoch es konnte nicht schwer fallen, für mich Ersatz zu schaffen. Auch muss ich erwähnen, dass ich in Genf keinerlei Aussicht auf Verbesserung meiner Anstellung hatte. Und dann lockte gar sehr die Möglichkeit, die Tropen kennen zu lernen und viele der Insekten, die mir bisher nur an Nadeln gespiesst in den Insektenschachteln vor Augen getreten waren, im Leben sehen, beobachten und studieren zu können. Ich hatte auch mit Hochgenuss verschiedene Reisebeschreibungen über den Malayischen Archipel gelesen und der Direktor des Museums Dr. M. BEDOT war vor kurzem von einer Studienreise dorthin mit reicher Ausbeute zurückgekommen. Das alles lockte und dann war die Bearbeitung der Crustaceen dieser Expedition mir zugefallen. Die Anstellungsbedingungen der neuen Stelle waren übrigens keineswegs gut. Der Kontrakt lautete auf nur 6 Monate fest und die Rückreise wäre nicht vergütet worden. Als aber Erkundigungen ergaben, dass man mit dem versprochenen Gehalt gut leben konnte, nahm ich die Stelle an. Schon die Reise nach dem fernen Osten, sagte ich mir, müsse für mich ein wahres Erlebnis werden, und ein halbes Jahr wenigstens würde ich auf Java bleiben und dabei allerlei erfahren und lernen können. Und wenn es mit 6 Monaten sein Bewenden haben sollte, würde ich einfach sehen wie weiter kommen. Irgend eine annehmbare Lösung werde sich dann gewiss finden.

Wie sich später herausstellte, wurde diese kurze Kontraktzeit vorgesehen, weil die Holländer befürchteten, ein Schweizer werde auf Java wohl derart von Heimweh geplagt, dass er es nicht lange aushalte und so sei es besser, ihn nur für kurze Zeit zu binden. Die Rückreise ist mir später richtig vergütet worden. Im August 1894 kam ich in *Pasuruan* an, lebte mich rasch ein und konnte bald eine stattliche Reihe von Zuckerrohrschädlingen feststellen. Aber die Javapflanzer hatten ihre besondere Vorstellung von einem Entomologen, etwa so, wie solch ein « Knickebein » in den « Fliegenden Blättern » abgebildet wurde: Schlecht gekleidetes Subjekt mit abgesägten Hosen, blaue Brille, breitkrämpiger Hut, worauf einige grosse Insekten aufgespiesst; grünlackierte Botanisierbüchse umgehängt, einen Schirm unterm Arm und ein Fangnetz in der Hand! Die Damen auf den Zuckerfabriken atmeten denn auch bei meinen ersten Besuchen erleichtert auf, als sie sahen, dass ich ungefähr wie andere Christenmenschen auftrat, Bier, Whisky-Soda und Bitter trank, der Rijsttafel tüchtig zusprach und fleissigen Gebrauch vom Bade machte. So bin ich mit all den Leuten, auch mit dem etwas schwierigen Dr. Wakker aufs beste ausgekommen.

Aber 1897 trat Dr. WAKKER zurück und die Station erhielt eine andere Organisation, in der für einen Entomologen kein Platz mehr war. Mit anderen Angestellten wurde ich entlassen. Inzwischen war der Direktor der Versuchsstation West-Java, Dr. F. A. F. C. WENT in Kagok-Tegal zum Professor der Botanik in Utrecht ernannt worden. Dadurch kamen Gelder frei und so wurde ich eingeladen, meine Arbeiten in Kagok-Tegal fortzusetzen. Im Oktober 1897 zog ich dorthin und blieb bis gegen Ende 1900, wo in Kagok ebenfalls eine Umorganisation vorgenommen wurde. Man fand, es sei in Studien über die tierischen Schädlinge des Zuckerrohrs nun genug geschehen und so wurde ich in Ehren entlassen, d. h. so, dass ich mit Gehalt einige Monate mit Urlaub nach der Schweiz gehen konnte.

Über meine Arbeiten betreffend die Zuckerrohrkultur wäre noch anzuführen, dass ich ersucht wurde, dem Pflanzpersonal Anleitung zu einfachen entomologischen Arbeiten zu geben, während ein einflussreicher Verwalter einer Zuckerfabrik wünschte, ich möchte meine Publikationen ja mit zahlreichen Figuren versehen. Dem Wunsche bin ich gerne nachgekommen, da ich in Genf sehr viel habe zeichnen müssen. Nur das Kolorieren hatte ich nicht los. Mit viel Geduld und Ausdauer gelang es schliesslich doch. Aber da haben mir die Küchenschaben resp. die « Kakkerlakken » wie die Holländer sie nennen, im Anfang böse mitgespielt. Als ich nämlich mit Mühe und Not das erste Zuckerrohrblatt mit den Gelegen von *Diatraea striatalis* abkonterfeit hatte, legte ich die Figur in die Schublade und ging zum Mittagessen. Nach einigen Stunden zurückkommend wollte ich meine Erstlingsarbeit überprüfen, habe aber dabei wohl ein wenig intelligentes Gesicht gemacht. Denn statt der farbigen Figur zog ich ein etwas beschmutztes Stück weissen Kartons hervor: die Kakkerlakken hatten während meiner Abwesenheit die Farbe fein säuberlich abgeschabt und verschluckt, aber offenbar nicht lange bei sich behalten, denn die Excremente lagen grün durchschimmernd in der Nähe. Ich hätte sie gleich wieder zu Farbe anrühren können. Das tat ich aber nicht, sondern fertigte die Figur ein zweites Mal und besser an, mit der Vorsicht, dass ich in Zukunft Zeichnungen, Schriften etc. von einiger Bedeutung in gut schliessenden Blechschachteln versorgte, die auch den Jugendstadien der Schaben nicht zugänglich waren. Noch heute habe ich diese Schachteln in Gebrauch.

* * *

Nun ich, nach der Entlassung in Kagok-Tegal wieder einmal disponibel war, taten sich eine Anzahl Cacaopflanzer zusammen und engagierten mich, um die Schädlinge der Cacaokultur zu studieren und womöglich zu bekämpfen. Es kam zur Gründung der bescheidenen Versuchsstation betreffend die *Cacaokultur in Salatiga*. Bevor ich aber die Arbeit begann, begab ich mich, wie schon gesagt, Ende 1900 für einige Monate nach der Schweiz, um meine durch verschiedene Malaria-Anfälle geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Ich benutzte die Zeit, um mit Herrn de Saussure eine grosse Arbeit über die Myriapoden von Madagascar fertig zu stellen. Im Mai 1901 traf ich dann in Salatiga ein und erfreute mich in dem freundlichen Städtchen nicht nur des angenehmen Klimas, sondern auch der Kenntnisnahme mit den in der Gegend getriebenen sehr varierten Bergkulturen: Kaffee, Cacao, Pfeffer, Kapok, Muskatnuss etc. Auch mit Tee- und Kinapflanzungen kam ich in näheren Contact.

Für die Cacaokultur war ich in Salatiga 3 Jahre lang ganz allein und mit grösster Befriedigung tätig, da auch der Verkehr mit den Pflanzern nichts zu wünschen übrig liess. Leider wurde ich aber gegen Ende 1902 durch ein arges Missgeschick betroffen, indem das ganz aus Holz bestehende Häuschen, in welchem die Station untergebracht war, in der Nacht durch eine Feuerbrunst total zerstört wurde. Auch das Dach bestand aus hölzernen Ziegeln und da wir ausnahmsweise während 6 Monaten keinen Regen gehabt hatten, war alles stark ausgetrocknet. Der Brand entwickelte sich denn auch derart rasch, dass beinahe nichts gerettet werden konnte. Bis auf einige Bücher und was ich gerade auf dem Leibe trug, verlor ich alles: auch die in 8 Jahren zusammengebrachten Sammlungen, zahlreiche Notizen über gemachte Beobachtungen bzw. verschiedene Schädlinge, fertige Manuskripte und eine Menge Figuren für spätere Publikationen! Da hiess es ganz von vorne anfangen. Ich hatte auch die Genugtuung, die Geschäfte der Versuchsstation wieder ordentlich in Gang zu bringen, ja 1904 gelang es sogar, den Wirkungskreis der bescheidenen Einrichtungen zur *Allgemeinen Versuchsstation Salatiga* zu erweitern, an der nun auch Untersuchungen zu Gunsten der *Indigo-* und der *Kinakultur* unternommen wurden. Von 1905 an sah ich mich von fünf europäischen, meist wissenschaftlichen Hilfskräften umgeben.

Kaum dass die Arbeiten an der Allgemeinen Station richtig in Gang gebracht waren, erhielt ich Besuch von zwei Herren aus Brasilien, die sich auf einer Studienreise durch Ägypten, Britisch Indien, Sumatra und Java befanden und durch meine Publikationen von meiner Existenz erfahren hatten. Ich war den beiden nach Möglichkeit behilflich in ihren Studien, als mir eines Tages der eine, Dr. MIGUEL CALMON, Vorsteher des Departements für Landwirtschaft im Staate Bahia, den Vorschlag machte, unter guten Bedingungen nach Brasilien überzusiedeln. Es handle sich darum, in Bahia ein Agronomisches Institut zu schaffen in der Art wie die in englischen und holländischen Kolonien bestehenden Versuchsstationen. Auch müsste das brasilianische Personal in die modernen Arbeitsmethoden eingeführt werden.

Es war für mich nicht leicht, einen Entscheid über das mich ehrende Angebot zu treffen. Schon der Gedanke, allenfalls Java verlassen zu müssen, tat weh. Soll ich wirklich für immer Abschied nehmen von diesem schönen, trefflich geordneten Land, wo ich so gut aufgehoben war und ich mich prima eingelebt hatte? Andererseits war die Aussicht, ein neues tropisches Land mit all den sich bietenden Problemen kennenzulernen, sehr verlockend, umso mehr als mir Herr Calmon versicherte, ich würde in Bahia mit reicheren Mitteln arbeiten können als in Salatiga, wo die Finanzen spärlich flossen. Entscheidend war schliesslich, dass sich die übeln Folgen der Feuerbrunst von 1902 immer wieder störend und niederdrückend geltend machten. So sagte ich mir, wenn es denn gelte frisch anzufangen, warum nicht gleichzeitig ein ganz anderes tropisches Land kennen lernen? Als ich dann in Prof. Dr. A. ZIMMERMANN, damals auf Java wohlbekannt, einen guten Nachfolger für die Allgemeine Versuchsstation gefunden hatte, nahm ich das Angebot Calmon an. Im Januar 1906 verliess ich Java, hielt mich einige Zeit in Ceylon und Europa auf und kam im Mai in Bahia an.

Wenn ich mich nun noch kurz über meine Wirksamkeit in Java aussprechen soll, so liegt der Hauptwert meiner Studien wohl darin, dass die

Zuckerrohr- und Cacaopflanzer über die Schädlinge ihrer Kulturen genauer unterrichtet wurden. Und mit der vermehrten Kenntnis konnten sie auch besser beobachten als bisher; sie konnten nun das Entstehen gewisser Insektenplagen schon in den Anfängen erkennen und ihnen mit Erfolg entgegentreten. Zeitweise war ich auch eine Art Wanderlehrer, der die Pflanzungen oft besuchte und dem dort beschäftigten Personal die im Laboratorium gewonnenen Resultate auf dem Felde vordemonstrierte. Die Bekämpfungsmethoden, namentlich die Anwendung von Insektiziden befanden sich damals in den Anfängen, die Vereinigten Staaten ausgenommen. Wenn in verschiedenen Fällen keine durchschlagenden Resultate erzielt wurden, so braucht dies keine grosse Verwunderung zu erwecken, da anderwärts ähnliche Erfahrungen gemacht wurden. Man denke nur an die Maikäferplage in Europa.

* * *

In Brasilien konnte ich mich sehr wenig als Entomologe betätigen. Ich war längere Zeit zu sehr in organisatorischer Weise in Anspruch genommen. Zudem machten sich Pflanzenkrankheiten und Insektenschäden in den dortigen Kulturen sehr viel weniger geltend als auf Java. Ich fand es daher wichtiger, mich der angewandten Botanik zuzuwenden und publizierte eingehende Studien über die *Cacaokultur in Bahia*, über *Man-diocas*, d. h. hochgradig stärkemehlhaltige Wurzeln hervorbringende *Manihotarten*, die in zahlreichen Arten und Varietäten kultiviert werden und weitgehend zur Ernährung des Volkes beitragen. Ferner über die *Maniçobas*, d. h. Kautschukliefernde *Manihotarten*, die damals eine grosse Rolle spielten. Verschiedene Anstellungen im Ackerbauministerium habe ich ausgeschlagen, da bei deren von der Regierung vorgesehenen Organisation meiner Meinung nach kein richtiges Gedeihen zu erwarten war. Zum Ausgleich unternahm ich, z. T. auf eigene Rechnung, verschiedene Reisen ins Innere des Staates, zum näheren Studium der Baumwoll- und Kautschukpflanzungen. Ich arbeitete auch wiederholt auf einer Unternehmung für *Faserpflanzen* (*Agave rigida* = Hennequen). Schliesslich war mir dann noch einige Jahre lang die Leitung eines Forstgartens anvertraut, wo es auszumachen galt, ob und auf welche Weise es möglich wäre, in der Trockenzone Brasiliens aufzuforsten. Versuche im Grossen, nach dem Dryfarming System, ergaben mit gewissen Eucalyptussorten ein günstiges Resultat. Vom Forstgarten aus hatte ich nebenbei botanische Exkursionen zu unternehmen, sei es zur Erforschung der speziell ausgebildeten Flora der Gegend im allgemeinen, sei es betreffend die *Maniçobas*. Von diesen letzteren gelang es mir, eine ganze Anzahl neuer Sorten namhaft zu machen. Des Weiteren wandte ich mein Interesse den in grossen Mengen und Arten vorkommenden Kakteen zu. Ich legte davon eine lebende Sammlung an und auch da ergaben sich mehrere für die Wissenschaft neue Species.

Trotz mancher Enttäuschung, die ich in Brasilien erlebt habe, bereue ich keineswegs, mich seinerzeit diesem Lande zugewandt zu haben. Namentlich in der Forstgartenzeit konnte ich in angenehmer Weise arbeiten und die höchst interessante Trockenzone Brasiliens kennen lernen. Die dort verlebten Jahre — obschon sie zum Teil recht strapaziös waren — rechne ich zu den befriedigendsten meines ganzen Tropenlebens. Mitte 1920 kehrte ich endgültig nach der Schweiz zurück und habe mich seither nicht wieder ernstlich mit Entomologie beschäftigt.